

# IN CHRISTUS

Nr. 3/31 – März 2008

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL  
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63  
e-mail: hal.inchris@bluewin.ch  
Im Internet: www.chrigemad.ch  
Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemve.ch  
www.NeutestamentlichesZeugnis.Net

Ein Leben  
für eine Vision

(Originaltitel: Shaped by vision)  
von Rex G. Beck

Biografie von T. Austin-Sparks (24)

Ein sich ausdehnender Dienst unter der  
behandelnden Hand des Herrn (Forts.)

Gottes Vorsatz im Gegensatz zum  
traurigen Zustand des Christentums (Forts.)

Im Jahre 1953 fuhr Mr. Sparks fort, weiter über die Bedeutung von Christus und der dringenden Not Gottes in Bezug auf sein Zeugnis in seiner Fülle zu sprechen. Mr. Taylor, ein enger Kollege von Mr. Sparks, verbrachte die erste Hälfte dieses Jahres in Indien in Gemeinschaft mit der ausgedehnten Gruppe von Gläubigen, die der Herr durch das Instrument von Bruder Bhakt Singh in diesem Land erweckt hatte. Die regelmäßigen Konferenzzusammenkünfte gingen durch das ganze Jahr 1953 hindurch weiter, und Mr. Sparks war auch auf Reisen, wie er dies das Jahr zuvor gemacht hatte. Wie im vorigen Jahr war der Sommer besetzt von monatlichen Treffen für christliche Mitarbeiter in Heathfield, Kilcreggan. Die Augustkonferenz in Honor Oak handelte vom Altar und dem Namen, wie dies im Leben Abrahams dargestellt wird.

In der Septemбераusgabe von A Witness and a Testimony versuchte Mr. Sparks, seine Leser an den klaren und bestimmten Vorsatz seines Dienstes zu erinnern. Sein Dienst war keine bloß akademische Belehrung, sondern eine entscheidende Antwort auf die praktischen Situationen und die unmittelbaren Fragen, denen sich die Gläubigen zu diesem Zeitpunkt gegenüber sahen. Doch wie konnte ein solcher Dienst zustande kommen? Er war das Ergebnis von von Lektionen, die in «der Schule tiefer und oft schmerzvoller Erfahrung» gelernt wurden. Mr. Sparks erläuterte, dass Gott im Alten Testament zunächst einmal ein bestimmtes Muster erklärte, und dann den Dingen gebot, dass sie entsprechend ins Dasein traten. Im Gegensatz dazu beginnt Gott im Neuen Testament mit mächtigen Taten, wie etwa dem Tod und der Auferstehung Christi, und danach erklärte er sie, indem er mehr und mehr von ihrer Bedeutung und ihrer Realität offenbarte.

Mr. Sparks' Dienst wuchs gemäß dem neutestamentlichen Muster: Gott führte ihn durch Behandlungen im Zusammenhang mit seiner gegenwärtigen Umgebung, und dann belehrte er ihn darüber, was diese Behandlungen bedeuteten. Aus dem Inhalt dieser Belehrungen bestand sein Dienst. Wollten wir zusammenfassen, was er «vom Werk und von der Belehrung des Herrn» gelernt hatte, müsste die Aussage folgendermaßen lauten: Der gegenwärtige Zustand der Christenheit wurde in lebensmäßiger, geistlicher, organischer und unmittelbarer Beziehung von der Person Christi losgelöst und verfiel in eine Art Kristallisation, «in ein festgelegtes, etabliertes und akzeptiertes System mit seinem ganzen Institutionalismus, Traditionalismus, etc.».

Mr. Sparks' Gedanke war der, dass eine drastische Notwendigkeit für das Werk des Kreuzes bestand, so dass das, was durch die Gemeinde repräsentiert wurde, Christus selbst war, in seinem Leben, Licht, seiner Macht, Liebe, Freiheit und Herrlichkeit. Die Gemeinde sollte nicht ein System christlicher Wahrheit darstellen, sondern Christus selbst in der Kraft des Heiligen Geistes. Christus zum Ausdruck zu bringen ist die Funktion seines gemeinschaftlichen Organismus - seines Leibes.

Während Mr. Sparks seine ausgedehnten Reisen fortsetzte und ihm die Situation der Christenheit in großen Teilen der Welt immer klarer vor Augen stand, wurden ihm die Mängel unter den Christen immer bewusster. Gleichzeitig spürte er, dass der Herr durch den Dienst von Leben und Geist, den er ihm anvertraut hatte, etwas wie ein Heilmittel geoffenbart hatte. Zuerst beschrieb Mr. Sparks, wie vieles vom Christentum von der Person Christi losgelöst ist. Statt dass die Christenheit auf die Bewegungen und Wünsche der lebendigen Person von Christus reagiert, wurde sie zu einem System, zu einer Methode, zu Praktiken und Ideen institutionalisiert. Auf diese Weise «schafft heute Christus selten das Christentum; es ist vielmehr das Christentum, das Christus schafft». Der Gedanke von Mr. Sparks war der, dass Christus selbst niemals mit irgend einer nationalen, denominationellen oder systematischen Form hier auf Erden identifiziert werden konnte. Tatsache ist, dass Christus selbst, als er auf Erden war, nur das verkündete, was er bei seinem Vater wahrnahm. So vieles von der Praxis in der Christenheit jedoch waren bloß eine Imitation oder ein Duplikat eines gewissen Systems christlicher Wahrheit oder Praxis. Doch es besteht ein bedeutsamer Unterschied zwischen Imitation und ein Duplikat einerseits und Erzeugung und Vermehrung andererseits. Es ist eine sektiererische Praxis, zu versuchen, überall Gemeinden nach einem bestimmten Muster oder einer gewissen Technik zu duplizieren.

Vielmehr müssen Gemeinden vom Himmel her geboren werden. Jede Gemeinde muss denselben Prozess des Geborenwerdens durchlaufen, selbst wenn die ursprüngliche Gemeinde wirklich von Gott geboren worden war. «Alles, was von Gott stammt, bekommt seinen Aufstieg und seine Gestalt vom Leben - und zwar vom göttlichen Leben! Wenn wir die Wahrheit zu einem festen Bereich, zu einem bestimmten Maß, zu einer begrenzten Interpretation kristallisieren, dient sie mehr dem Tod als dem Leben; mehr der Knechtschaft als der Freiheit; mehr dem Buchstaben, als dem Geist. Gottes Weg verläuft so: Ein einziges mal erschafft er - gleichsam den Prototyp - und dann erzeugt er aus diesem hervor; es wird nicht durch Nachahmung kopiert, es gibt auch keine Massenproduktion oder irgend etwas anderes. Der Heilige Geist ist in dieser Heilszeit im Amt, und da muss alles aus dem Geist heraus geboren werden, wenn es von Gott sein soll». Nur auf diese Weise kann die Gemeinde damit beginnen, Christus selbst auf eine lebendige und konkrete Weise zum Ausdruck zu bringen, um in der Welt von heute das ganze Gewicht des Zeugnisses geltend zu machen. Mr. Sparks lernte solche Lektionen in seiner eigenen Erfahrung, und nun versuchte er, mit dem zu dienen, was er gelernt hatte. Das Ziel seines Dienstes war, wie immer, nicht ein spezielles Werk der Gemeinschaft, sondern einfach «die Fülle Christi». Zu diesem Zweck sind allerdings die Mitmenschen völlig untauglich, andere zum Sehen zu bringen. Gott muss wahrhaftig seinen Gläubigen einen Geist der Weisheit und Offenbarung schenken in einer echten Erkenntnis Seiner selbst. Nur auf diese Weise können Gläubige geistliche Sicht erlangen, um die aktuelle Situation unter Christen zu erkennen und das Verlangen Gottes nach einem Zeugnis zu sehen, dessen Ergebnis die Fülle Christi ist.

Schon in der nächsten Ausgabe vom November 1953 fuhr mit diesem Gedanken der Sicht fort und fügte sein eigenes Zeugnis hinzu, wie er dazu kam, durch die Behandlungen Gottes hindurch zu blicken. Hier gab er ein klares Beispiel dafür, dass sein Dienst nicht bloß aus akademischer Lehre bestand, sondern vielmehr durch das Werk Gottes in seiner Situation in ihn hineingewirkt worden war. Er begann damit, dass er sagte, dass sein Dienst lediglich darin bestand, die echte und entscheidende Bedeutung von Christus selbst zu sehen. Doch diese geistliche Sicht ist eine Sache des Werkes Gottes, und sie ist bloß durch eine neue Geburt von Gott möglich. Obwohl alle Gläubigen aufgrund ihrer neuen Geburt die Fähigkeit der geistlichen Sicht besitzen, haben doch wenige diese Fähigkeit entwickelt. In Mr. Sparks Erfahrung war auch er einer von denen, die einst diese ihre Fähigkeit nicht entwickelt hatten. Bei der Beschreibung, wo er damals stand, bemerkte Mr. Sparks: «Alle grundlegenden Dinge des evangelischen Glaubens wurden ganz klar geglaubt und gepredigt. Das System von Denominationen als «verschiedene Regimenter der einen Armee» (wie es allgemein aufgefasst wurde) wurde akzeptiert, oder mehr oder weniger für erwiesen gehalten.

Mr. Sparks befand sich in einem solchen « Regiment », in der baptistischen Denomination, und er hatte Eifer für das Evangelium und andere Aufgaben. Doch es bestand eine tiefe und wachsende geistliche Unzufriedenheit. Er beschreibt die darauf folgende Revolution, die ihn aus den Baptisten hinausbrachte, mit einem großen Werk des Kreuzes und einer großen Sicht von der Natur der Gemeinde. Zum Zeitpunkt, da er dies schrieb, konnte er auf über 25 Jahre zurückblicken und sagen, dass der Herr trotz (viel) Opposition ihnen die Vermehrung, die Ausweitung und die Vertiefung gewährt habe. Insofern war es ein einsamer Weg, doch ein Weg, der von Gott geschenkt wurde und von seinem Wort unterstützt wurde. Sparks realisierte, dass es möglich war, dass Leute im Besitz aller Schriftstellen sein konnten, und trotzdem völlig gegen sie waren wie einst Saulus von Tarsus. Mr. Sparks betete, dass doch vielen Gläubigen ein Geist der Weisheit und Offenbarung geschenkt werden möge - das war Paulus' Gebet für Christen (nicht für Nicht-Christen). Durch ein solches Sehen unter den Gläubigen konnte Gottes Ziel, sein Zeugnis von der Fülle Christ einzuführen, gefördert werden. Mr. Sparks endete damit, dass er den Herrn bat, er möge ihm den Mut geben, diesen Kampf weiterzuführen.

Es war noch in diesem Jahr, dass Mr. Sparks die Botschaften mit dem Titel «Die Wiederherstellung des Zeugnisses Gottes in seiner Fülle» hielt. Ein solches Sehnen blieb all diese Jahre als Echo in seinem Herzen, während er viele Gläubige rund um die Welt besuchte und ihnen (mit dem Wort) diente. Er gab auch Botschaften an Konferenzen und publizierte sie direkt unter dem Titel «Pioniere des himmlischen Weges». Diese Botschaften waren eine reichhaltige Anwendung und Beschreibung eines Lebens, das von jedem Gläubigen gefordert wurde, um auf dem himmlischen Weg leben zu können. Beide Bücher beschreiben Gottes Verlangen und den Weg, auf dem jeder Gläubige Gott finden muss, um diesem seinem Verlangen gemäß zu wandeln. In seinen Leitartikeln erklärte Mr. Sparks sein Zeugnis seines «himmlischen Pfades» und zeigte das Ergebnis auf - einen Dienst, um Gottes Zeugnis aufzubauen. 1953 war ein reiches Jahr des Dienstes unter einem offenen Himmel.

Es war auch in diesem Jahr, dass die erste deutsche Übersetzung eines von Mr. Sparks Büchern veröffentlicht wurde. «Die Schule Christi» (The School of Christ) war nun auf Deutsch von Witness and Testimony Press und von einem Verteiler in Wurt erhältlich. Da die Opposition von seiten der evangelikalischen Gemeinschaft in Großbritannien immer mehr zunahm, fand Mr. Sparks' Dienst willigere Empfänger aus verschiedenen Teilen der Welt.

Das Motto für 1954 lautete: «Der Herr ist größer als alles». Das bedeutet unter anderem: Er ist größer als der Mensch in seiner Umgebung und seinem Zustand; er ist größer als Satan, obwohl Satan der Fürst dieser Welt ist; und er ist größer als unsere Herzen, obwohl wir voller Selbstbeobachtung sind. 1954 war ein Jahr, das bewies, dass dieses Motto zutraf. Trotz extremer Opposition und geistlichem Druck war der Herr imstande, das Werk und den Dienst der Brüder in Honor Oak zu erweitern, zu vertiefen, und auszudehnen. Bezüglich des Widerstandes, dem er sich 1954 gegenüber sah, schrieb Mr. Sparks: «Nie haben wir in unserer Geschichte so viel Opposition jeglicher Art erfahren. Geistlich gesehen hat der Druck manchmal die Grenze der Erträglichkeit erreicht. Die Opposition in Form von Missverständnissen, die zu Misstrauen, Fehldarstellungen und konkreter Gegnerschaft führten, schien eine solche Dimension und Heftigkeit zu erreichen, als beabsichtige sie, diesem Dienst ein Ende zu bereiten». Doch trotz des Wütens des Feindes war 1954 ein herausragendes Jahr in der Geschichte der Brüder in Honor Oak. Es kamen mehr unerrettete Leute durch die verschiedenen Dienste, die mit Honor Oak in Verbindung standen, zum Glauben an den Herrn, als in jedem andern Jahr zuvor. Sowohl die wöchentlichen Versammlungen als auch die speziellen Konferenzen waren größer als je zuvor. Ein großer Teil dieser Besucher waren junge Leute, was für die Brüder besonders ermutigend und herzerquickend war. Die Nachfrage und Produktion von Literatur war sogar noch größer. Viele verschiedene Dienste, die von Honor Oak ausgingen, erreichten Colleges, Spitäler, Schulen, und viele andere Länder. Konferenzbesucher begrüßten sie freudig aus verschiedenen Ländern rund um die Welt.

Ein Blick auf die typische «Rückmeldungskolumne» in jener Zeit war eine Bestätigung für die Hilfe, die Christen überall auf der Welt von diesem Dienst empfangen hatten. Zum Beispiel empfingen sie im Dezember 1953 und Januar 1954 Gaben von einem weiten Bereich von Orten und Menschen.

Ihre Namen aufzulisten kommt beinahe einer Lektion in Weltgeographie gleich. Gaben, die vom Vereinigten Königreich und von Amerika hereinkamen, hagelten nur so aus großen Städten wie London, Dublin, Edinburgh, Bristol, Birmingham, New York, Detroit, Los Angeles, aber auch aus kleineren Städten wie Bexleyheath, Old Bracknell, Oldham, Bexhill-on-Sea; Fremont/Ohio, Spring City/Tennessee, York/Pennsylvania. Vom Kontinent herüber kamen Gaben aus der Schweiz und Dänemark (während anderer Monate kamen auch Gaben aus Frankreich, Deutschland, Holland und anderen Orten). Aus weiter entfernten Orten kamen Gaben auch von Kanada, New Zealand, Australien, Indien, Sarawak, Tasmania, Südrhodesien, Äthiopien, Nilgiris und Kenya. Diese Gaben legten Zeugnis ab von vielen Suchern rund um den Globus für die Hilfe, die sie durch diesen Dienst empfangen hatten.

In der Tat hatten die Brüder während dieser Zeit das Gefühl, dass der Herr mit ihnen war, und dass er durch die Erfahrung größer wurde als alles. Mr. Sparks beeilte sich, aufzuzeigen, dass dieser Dienst sich ohne «Hilfe» von Reklame, Tricks, Attraktionen, Propaganda oder Unterhaltung ausdehnte und in so viele Gebiete verbreitete, wie sie bei so vielen christlichen Bewegungen gang und gäbe waren. Das einzige, wessen er sich rühmte, war «der Versuch, den Herrn Jesus groß, und seine Fülle bekannt zu machen». Es ist auch interessant, den Fortschritt dieser Art von Ausbreitung in der Erfahrung von Mr. Sparks zu beachten. Ein Same davon mag sehr früh vorgelegt zu haben, nachdem Mr. Sparks das Evangelium angenommen und im Jahre 1905 an den Evangelisationsversammlungen von R. A. Torrey in der Royal Albert Hall in London teilgenommen hatte. Bei der Beschreibung jener Feldzüge bezeugte Torrey selbst, dass er keine Tricks oder Propaganda benutzt, sondern sich einzig auf die Anziehung des Herrn Jesus berufen habe, der allein jene Halle Woche für Woche jeden Abend füllen konnte.

Der Weg in die  
Freiheit des Geistes (47)  
von Manfred R. Haller

4.1.c. Das Ziel des Geistes (Forts.)

Christus, das Zentrum aller Dinge (Forts.)

3. Seine Fülle (alle Gaben und Kräfte) (Forts.)

Die Gnadengaben im Einzelnen (Forts.)

6. Einem andern Weissagung (prophetisches Reden) (Forts.)  
(1. Kor. 12,10b)

Das Zeugnis Jesu

Kehren wir zu Offenbarung 19,10 zurück: «Denn das Zeugnis Jesu ist der Geist der prophetischen Rede (Weissagung)». Wir reden gerne von Zeugnis geben, davon, ein Zeugnis zu sein, und damit meinen wir, dass wir für Jesus eintreten, uns zu ihm bekennen, dass wir von ihm reden und versuchen, andere für ihn zu gewinnen. Wenn jemand in einer Versammlung «sein Zeugnis» gibt, dann erwarten wir, dass er berichtet, wie er den Herrn gefunden hat, oder dass er irgend von einer Erfahrung spricht, die er mit dem Herrn gemacht hat. Für unseren täglichen Gebrauch mag das auch ganz in Ordnung sein; wir wissen, was wir meinen, wovon wir reden. Doch meint die Schrift, wenn sie das Wort «Zeugnis» verwendet, etwas anderes. Wenn sie vom «Zeugnis Jesu» spricht, dann meint sie nicht das, was irgend jemand von oder über Jesus sagt, sondern das, wodurch Jesus sich selber bezeugt, kundgibt, mitteilt, so dass wir zweifellos wissen, dass er es selber ist, der da redet oder handelt, und dass nicht bloß von ihm die Rede ist. Dieses Zeugnis nun, das die Schrift meint, ist «der Geist prophetischen Redens». Mit andern Worten heißt das: Wo immer jemand prophetisch redet, spricht Christus selbst, manifestiert er sich, teilt er sich persönlich selber mit, da hören wir seine Stimme und befinden wir uns unmittelbar in seiner Gegenwart. Das ist ja das ganz Besondere, das so Erregende und Typische an der Prophetie.

Und damit wir uns recht verstehen: Es heißt nicht: Das Zeugnis Jesu ist die Prophetie, das prophetische Reden, also die Form, in der sich Jesus kundgibt. Nein, es heißt: «Das Zeugnis Jesu ist der Geist der Prophetie». Dieser Geist ist der Heilige Geist. Der Heilige Geist ist demnach nichts anderes als die persönliche Gegenwart, die unmittelbare Präsenz des auferstandenen und erhöhten Herrn inmitten seiner Gemeinde. Wenn wir also den Heiligen Geist erfahren, dann erfahren wir ihn vorwiegend, hauptsächlich, und grundsätzlich in Form der Prophetie. Das ist sein Wesen, sein Kennzeichen, das ist seine Manifestationsweise, auf diese Weise ist er konkret wahrnehmbar und hörbar. Allzu viele Christen haben ein gebrochenes Verhältnis zum Heiligen Geist. Sie glauben zwar alle, dass er existiert und dass er an Pfingsten «irgendwie» «über alles Fleisch» ausgegossen wurde. Aber konkret erfahren tun sie ihn nicht. Für sie ist er lediglich ein innerer, unbestimmter Eindruck, ein Gedanke, eine bestimmte Regung in ganz bestimmten Zusammenhängen. Aber als sprechende Person, als unmittelbare göttliche Gegenwart, ist er ihnen unbekannt.

Was ist aus dem neutestamentlichen Christentum nur geworden! Dort, im Neuen Testament, ist er die alles beherrschende Gegenwart des auferstandenen und erhöhten Herrn. Wo immer der Geist sich manifestierte, trat der Herr auf, sprach und handelte Christus. Ohne den Geist lief da gar nichts. Je konkreter der Geist am Wirken war, desto deutlicher hörten sie den Herrn sprechen, desto dringender war auch das Bedürfnis, zu handeln und da- und dorthin zu gehen in seinem Namen und Auftrag. «Sprach der Heilige Geist» war sein unmittelbares Sprechen in der Versammlung der Heiligen, und wann immer der Geist sprach, hörten sie die Stimme des auferstandenen Herrn und gehorchten ihm aufs Wort. Auch wenn Menschen prophetisch redeten, die Stimme war die Stimme des Herrn, darüber bestand kein Zweifel. Das Reden Gottes in ihrer Mitte gab den Menschen die Gewissheit und Sicherheit, dass sie in seinem Namen redeten und handelten, und die nachfolgenden Ereignisse und Entwicklungen gaben ihnen recht.

Solange unsere Versammlungen nur aus dem bestehen, was Menschen über Gott und Christus sagen, solange sind wir nicht das Zeugnis Jesu. Die Schrift ist hier eindeutig: «Das Zeugnis Jesu ist der Geist prophetischer Rede». Nur wo dieser Geist freie Hand hat und sich ungehindert äußern und mitteilen kann, nur da gibt es ein Zeugnis Jesu, nur da tut sich der lebendige Herr unmittelbar kund, nur da teilt er sich mit, nur da hört und erfährt man ihn konkret und nachhaltig.

Ich bin mir durchaus bewusst, was ich da sage. Angesichts dieser Tatsache müssen wir uns eingestehen, dass das durchschnittliche Christentum, das wir täglich erfahren und das uns rundherum umgibt, nicht das neutestamentliche Christentum ist. Es ist vielleicht noch der bessere Teil eines historisch gewordenen Christentums; wir bedienen uns der Worte und gewisser Praktiken der Schrift, aber es ist nicht der Geist der Schrift, der sich unter uns bewegt und sich durch uns mitteilt. Wir praktizieren das, was wir kennen, was wir gelernt haben, was man uns als Christentum überliefert hat; aber es ist weit entfernt von dem, wovon wir auf den Seiten des Neuen Testaments lesen und wofür die damaligen Christen gelebt haben und gestorben sind. Die Geistunmittelbarkeit fehlt, die Stimme des Geistes ist uns fremd, manchmal unheimlich, oder wir reden verächtlich von denen, die behaupten, im Geist zu sprechen oder vom Geist Worte vernommen zu haben. Wir wissen es ja besser; uns kann man kein X für ein U vormachen. Wir lassen uns nicht in ein seelisches Gesäusel einfangen, dem man das Pfingstlertum von weitem ansieht. Nun, wir reden hier nicht von der Pfingstbewegung. Wir reden nicht von der Geistestaufe und bestimmten Formen pfingstlerischer Aktivität. Wir reden vom Herrn, dem Geist; wir reden vom Neuen Testament und von dem Geist, der sich darin mitteilt und offenbart. Wir reden von geisterfüllten Menschen wie Petrus, Paulus, Jakobus und viele andere, die durch den Geist Christus verkörperten und sein Werk vorantrieben. Wir lassen uns nicht auf eine kirchengeschichtliche Bewegung festlegen und einschränken. Wir wollen die volle neutestamentliche Wirklichkeit. Und diese Wirklichkeit ist der Geist von Pfingsten, vom historischen Pfingsten in Jerusalem, zehn Tage nach der Himmelfahrt des Herrn.

Herr Herr Herr.

Jesus hatte den Jüngern zugesichert: Ich gehe zwar hin und lasse euch kurze Zeit allein. Aber ich komme wieder zu euch! Und damit meinte er nicht die Wiederkunft am Ende dieser Heilszeit, sondern sein Kommen in der Person und Gestalt des Heiligen Geistes an Pfingsten.

Und durch diesen Geist ist er bis zu seiner Manifestation als «der Herr in den Wolken des Himmels» mitten unter uns, erfüllt er unsere Herzen und unsere Gemeinden und lenkt sein Volk mit seiner unmittelbaren und unverwechselbaren Stimme. Um diese Stimme müssen wir uns kümmern, diese Stimme müssen wir unter allen Umständen und um jeden Preis zurückgewinnen, ohne diese Stimme sind wir hoffnungslos verloren und verlassen. Vergesst die Traditionen, vergesst die Lehren und Interpretationen von Jahrhunderten, verschließt euch bloßen theoretischen Erörterungen und Schlussfolgerungen in geistlichen Dingen und forscht nach dem Geist, haltet nach ihm Ausschau, betet, bittet um ihn, bis er sich aufs Neue offenbart und sich in unserer Mitte kundgibt wie am Tag von Pfingsten! Es geht hier nicht nur um irgendwelche Erfahrungen, die wir machen. Es geht um unsere Glaubwürdigkeit, ums Eingemachte! Entweder sind wir «die des Christus», die Verkörperung seiner lebendigen Gegenwart als des Auferstandenen und Erhöhten, oder wir sind Fälscher und Betrüger, die von Dingen reden, von denen sie nichts verstehen, die mit Geldscheinen um sich werfen, die nicht gedeckt sind und mit denen man nichts kaufen kann.

Die Frage nach dem Heiligen Geist ist die Frage nach unserer Glaubwürdigkeit, nach der Realität unseres Redens und Glaubens. Paulus wusste, wovon er redete: «Der Herr aber ist der Geist; und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Wir alle aber, indem wir mit unverhülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauen wie in einem Spiegel, werden verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, nämlich vom Geist des Herrn» (wörtlich: «durch den Herrn Geist», oder «durch den Herrn, den Geist»). Hier identifiziert Paulus den unter ihnen weilenden und wirkenden Geist eindeutig mit dem erhöhten Herrn. Und wenn er sagt: «und wo der Geist des Herrn ist», meinte er die Realität, in der er lebte: «Wo aber der Geist des Herrn sich kundgibt, indem er seine Stimme erklingen lässt und in unserer Mitte spricht». Der Heilige Geist ist nicht einfach ein Einfluss, eine unsichtbare Realität im Hintergrund, eine gedachte Wirklichkeit, über die man zwar reden, die man aber nicht konkret erfassen kann; nein, er ist der Herr, der Herr persönlich. Und er ist ein Sprechender, ein sich Mitteilender Herr, und die Art, wie er spricht und sich mitteilt, ist die prophetische Rede in der Gemeinde.

Wie können wir diese Realität des Heiligen Geistes in unserer Mitte zurückgewinnen? Nun, wir haben früher schon festgestellt, dass der Heilige Geist und das Gebet so etwas wie Zwillinge sind. Genauso wie das Gebet ein unmittelbares Sprechen des Menschen zu Gott hin ist, genauso ist der Heilige Geist eine unmittelbare Mitteilung Gottes, des auferstandenen Herrn, an uns. Es handelt sich also in beiden Richtungen um ein Mitteilen und sich Verständigen, um ein Sich-Öffnen und Hingeben. Wir geben uns im Gebet dem Herrn hin, mit Leib und Seele, mit Haut und Haar, und der Heilige Geist gibt sich durch sein Reden und Mitteilen vollständig an uns und die Welt hin und vertritt, wo immer man ihn lässt, die Interessen Gottes. Es ist eine jahrhundertalte Tatsache: Das Gebet zieht den Heiligen Geist an. Wo gebetet wird, und zwar aus einem offenen und hingeebenen Herzen, da ist der Geist unmittelbar gegenwärtig und erfüllt sowohl das Herz als auch den Raum, in dem wir uns befinden. Der Heilige Geist teilt sich dem mit, der betet, der sein Leben in einer betenden Haltung zubringt, so dass der Herr sich jederzeit und unmittelbar äußern kann.

In besonderer Weise ist der Geist dort gegenwärtig und manifestiert sich dort, wo gemeinschaftlich gebetet wird. Und mit gemeinschaftlich meine ich nicht eine Gebetsversammlung, wo verschiedene Gläubige hintereinander ihre Gebete sprechen und dann wieder auseinander gehen, sondern wo sie wirklich gemeinsam beten, wo nicht einzelne Gebete an einander gereiht werden, sondern wo nur ein einziges Gebet gesprochen wird - wo jeder sich beteiligt, sich wie in einem Gespräch zu Wort meldet, seinen Beitrag leistet, auf das hört, was die andern sagen und dieses bestätigt oder ergänzt, je nachdem. Ich meine dieses gemeinschaftliche Gespräch der anwesenden Geschwister mit dem Herrn. Wir sind auch bei unserem Beten hoffnungslose Individualisten. Wir beten unser Gebet, wir reihen unsere Anliegen aneinander und merken nicht, wie wir den ebenfalls anwesenden Geschwistern jede Gelegenheit nehmen, sich an unserem Gespräch mit dem Herrn zu beteiligen, weil wir schon alles gesagt haben, was es zu sagen gibt. Wie viele Christen beten ihre Bandwurmgebete und sagen nachher amen, und damit glauben sie, ihre Pflicht des gemeinsamen Gebets getan zu haben. Sie haben überhaupt nicht gemeinschaftlich gebetet. Sie haben nur ihr eigenes Gebet vor Zuhörern und Mithörern gesprochen und dann «amen» dazu gesagt.

Das gemeinschaftliche Gebet ist eine hohe Schule der Selbstdisziplin. Ich kann nicht einfach drauflos schwatzen und meine mir geläufigen Gebetsfloskeln und wortreichen Wendungen vorbringen. Ich muss mich auf den Geist einstimmen und das aufgreifen und für das einstehen, was der Geist will, dass die Gemeinde darum bittet. Es geht also nicht um meine Anliegen, sondern um die Anliegen des Herrn in der Gemeinde. Da muss ich mich nach dem richten, was alle beschäftigt, und darf nur das erwähnen, was dazu beiträgt, dieses Anliegen vor den Herrn hinzustellen. Es geht dabei nicht zuerst um die Länge der Gebete. Ganz gewiss sollten längere Gebete im gemeinschaftlichen Gebet die Ausnahme sein. Die Regel gilt: Pro Gebet ein Anliegen! Die andern greifen dieses Anliegen auf, bestätigen es, fügen vielleicht noch ein oder zwei Detail hinzu, und erst, wenn der Geist die Gewissheit schenkt, dass es vom Herrn angenommen worden ist, kann das nächste Anliegen genannt werden. Das gemeinschaftliche Gebet wird von A bis Z vom Heiligen Geist gelenkt und bestimmt und darf nicht durch individuelle Gebetsgewohnheiten an sich gerissen werden.

Viele Christen haben noch nie gemeinschaftlich beten gelernt. Sie beten in der Gemeinschaft genauso, wie sie zuhause beten. Das einzige, was dabei anders ist, ist, dass sie diesmal nicht allein sind, sondern dass andere ihnen zuhören. Doch wenn die Gemeinde betet, betet niemand so, wie er sonst betet, wenn er mit dem Herrn allein ist. Da sprechen wir gemeinsam mit dem Herrn, da führen wir gemeinsam ein Gespräch mit dem Herrn und hören darauf, was er uns mitteilen möchte. Zum gemeinschaftlichen Gebet der Gemeinde gehört unbedingt das prophetische Reden dazu. Es darf nie nur ein Monolog der Gemeinschaft mit dem Herrn sein. Im Gegenteil, die Gemeinde sollte jedesmal, wenn sie das Wort an ihren Herrn richtet, auch erwarten, dass der Herr ihr Antwort gibt, dass er unmittelbar zu ihr spricht, und das tut er durch das Wort der Prophetie, durch das sich der Geist äußert. Eine Gebetsgemeinschaft, in der nicht auch der Herr gesprochen hat, hat das Wichtigste verpasst: Das lebendige und konkrete Reden des Herrn selbst! Wie arm sind wir doch diesbezüglich geworden!

Also: Wenn wir diese Realität des sprechenden Herrn in unserer Mitte zurückgewinnen wollen, müssen wir beten, beten, beten, was das Zeug hält. Es genügt nicht, wenn wir einmal pro Woche zum Gebet zusammenkommen und ein paar Anliegen vor den Herrn bringen. Sehr oft geht es dabei um nicht mehr als darum, dass wir unsere persönliche Ansicht zum genannten Anliegen äußern und hoffen, dass der Herr darauf eingeht. Das aber ist nicht im biblischen Sinne gebetet. Das Attribut, das das Neue Testament dem Gebet der Gemeinde zuweist, ist «einmütig». Das heißt, das gemeinschaftliche Gebet hat nur dann die Verheißung seiner Gegenwart und einer Antwort von Seiten des Herrn, wenn die betenden Geschwister «einmütig» sind, wenn sie sich in dem, was sie da vorbringen, einig sind. Wenn es dabei nicht um ihre Meinung, ihre Ansicht, oder um ihren Frömmigkeitsstil geht (diesen kann man oft an der Form, in der gebetet wird, und an der Sprache ablesen!), sondern wirklich um ein gemeinsames Anliegen, hinter dem sie alle stehen und von dem sie möchten, dass der Herr es annimmt und positiv beantwortet. Eine Gemeinde, die wirklich gemeinschaftlich und somit einmütig betet, erwartet unweigerlich, dass der Herr sich in ihrer Mitte zu Wort meldet und Antwort gibt. Oft tut er dies durch ein Wort aus der Schrift, an das er das eine oder andere Glied während des Gebets erinnert, oder aber er spricht direkt zur Gemeinde durch eine prophetische Äußerung. Diese muss nicht lange sein. Manchmal sind es nur ein paar Worte oder zwei oder drei Sätze. Manchmal ist es auch ein etwas längeres Wort. Aber auch hier hat der Mensch stark verfälschend mitgemischt. Manche so genannte Prophetie in der Gemeinde ist ein «geistlicher Vortrag in der Ich-Form», der zwar gehaltvoll sein mag, der aber nicht die Unmittelbarkeit widerspiegelt, die einem Wort eignet, das der Herr persönlich in die Gemeinde hineinspricht. Es hat noch zu sehr den Geruch dessen an sich, der spricht, und dessen Gebetsgewohnheiten und -sprache wir nur zu gut kennen.

Wenn der Heilige Geist spricht, spricht er immer unmittelbar, direkt, in seiner eigenen Wortwahl, die sich oft stark von der unterscheidet, die wir uns gewohnt sind. Und mit dem Reden ist da immer auch das vorhanden, was man im Englischen den «impact» nennt, die Wirkung, das, was sich ereignet, während der Betreffende unter der Kraft des Geistes spricht. Wenn der Geist spricht, übernimmt er, dann füllt er den Raum aus, dann bringt er die Autorität und Kraft Gottes in unsere Mitte, so dass jeder, der anwesend ist, bekennen muss: «Das war der Herr; so spricht nur er. Ich spüre die Kraft seiner Gegenwart, und mein Gewissen reagiert auf das, was gesagt wird».

Wir müssen uns also, wenn wir uns zum gemeinschaftlichen Gebet versammeln, aufs Neue fragen, was wir da eigentlich tun. Öffnen wir uns wirklich dem Herrn? Stellen wir uns wirklich dem Herrn zur Verfügung, so dass er durch uns beten und auch durch uns zur Gemeinde sprechen kann? Ist es unser Geist, der in unserem Gebet aktiv ist, oder beten wir einfach aus unserer Seele heraus, so, wie wir uns gerade fühlen oder wie wir glauben, dass es richtig ist? Ich denke, wir müssen diesbezüglich aufs Neue Buße tun. Wir stecken viel zu sehr in unseren Gebeten drin. Unsere Sprache verrät uns! Das echte Gebet steigt immer von einem Altar auf. Wo immer die Menschen des Alten Testaments gebetet haben, haben sie zuerst einen Altar aufgerichtet und ein Tier darauf geopfert, bevor sie ihre Stimme zu Gott erhoben. Auch wenn wir keine Tieropfer mehr kennen und auch keine mehr brauchen, bleibt sich dieses Prinzip dennoch gleich. Der Altar ist die Gemeinschaft, in die hinein uns der Herr gepflanzt hat. Das Opfer sind wir selbst, das wir auf diesen Altar legen. Das heißt, wir geben uns selbst preis, wenn wir beten, wir lassen uns los, wir lassen zu, dass wir auch in der Gemeinschaft der Brüder und Schwestern «gekreuzigt», «gevierteilt», «durchbohrt» werden. Es sind nicht mehr «unsere» Gebete, die wir da sprechen, sondern der Heilige Geist spricht durch uns und bringt die Anliegen des ganzen Leibes Christi durch uns vor den Herrn der Heerscharen! Da können individuelle Gebetsgewohnheiten und Wortwahl nur stören!

Und noch etwas. Um zu einer solchen Gebetsgemeinschaft zu gelangen, müssen wir noch viel häufiger zusammenkommen, uns auf den Altar legen und beten, beten, beten. Von der Urgemeinde hieß es, dass sie sich «täglich» zum Gebet trafen. Als Petrus mitten in der Nacht aus dem Gefängnis befreit wurde und auf den öden Straßen Jerusalems herumtorkelte, ging er zum Haus der Maria, weil er wusste, dass dort bestimmt jemand war, der gerade betete. Und siehe da, sie waren alle beisammen und beteten um seine Freilassung. Wo der Heilige Geist Herr ist, da wird viel gebetet, da wird ständig gebetet, und es wird gemeinschaftlich gebetet, weil der Geist immer ein Geist der Gemeinschaft, der Geist des Leibes ist, der sich auch durch den Leib kundtun will. Wenn wir die Gelegenheit haben, uns täglich mit Geschwistern zu treffen, sollten wir dies tun. Wenn nicht, sollten wir dafür sorgen, dass wir es tun können. Wenn ich die Gemeinschaft der Brüder meide, habe ich mich schon für das gemeinschaftliche Gebet disqualifiziert. Der Herr sei uns gnädig!

Manfred R. Haller